

# Die Meße Zeitung



Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 210

1917 Nr. 167 Zweite Ausgabe

Sonntag, 1. April 1917

## Die Kreuzerfahrten der „Möve“

### Graf Dohna-Schlobitten über seine Fahrt mit der „Möve“

Berlin, 31. März. (Privattelegramm.) Ueber seine Fahrt mit „Möve“ berichtet heute Graf Dohna-Schlobitten vor den Vertretern der Presse:

Auf Grund der eingegangenen Aufführungsnachrichten habe ich mir für meine Fahrt einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte denn auch gleich am ersten Tage Möve, einen großen Dampfer zu fischen. Es war dies, wie bereits bekannt, der Dampfer „Sollitzer“. Es war schwierig, seine Nationalität festzustellen, weil die Schiffe fast keine Flagge mehr führen und die Nationalität nur aus der Bemalung des Schiffes ersichtlich wird. Ich ließ deshalb die Fahrt vertagen, die ich mich an den „Sollitzer“ heranwagte, richtete es aber so ein, daß ich gegen 4 Uhr früh auf etwa 400 Meter an das Schiff herantraten, gab das Signal und gesteuerte die Signallampe des Dampfers, als würde ich, funktentelegraphisch Möve heranzugelassen. Später konnte ich dann den Dampfer unendlich machen. Ich kreuzte dann etwa 10 Tage im Nordatlantischen Ozean, später aber in den ersten drei Tagen sein weiteres Schiff fischen. Später jedoch habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abfischen können. Die Schiffe hatten ersichtlich nur eine Ladung, teils Kriegsmaterial, eines von ihnen hatte als Ladung 1200 Pferde. Das letzte Schiff, welches ich auf diesem Wege nahm, war ein mit 7000 Tonnen Kohle befrachteter Dampfer, der von Amerika nach Italien unterwegs war. Jedes Schiff war mir außerordentlich nah. Ich ließ es eine Weile die „Möve“ fischen und ergänzte daraus meine Kohlenvorräte. Später habe ich es als Hilfsdampfboot eingerichtet und mit funktentelegraphischer Station versehen und es der Führung des Kapitänleutnants Wolff übergeben, der dann auf eigener Fahrt eine Anzahl weiterer Schiffe der Gegner verunfallt konnte. Freilich habe ich schließlich das Hilfsdampfboot verlassen lassen müssen, da die Maschinen unbrauchbar wurden und das Schiff nicht mehr benutzt werden konnte.

Bis etwa Mitte Dezember hatte der funktentelegraphische Dienst an Bord der Möve außerordentlich gut funktioniert. Ich erhielt regelmäßig die Nachrichten der Zeitungsredaktionen und die für mich bestimmten Befehle. Je mehr ich mich jedoch der amerikanischen und dann der amerikanischen Küste näherte, desto schwieriger wurde der funktentelegraphische Dienst wegen der elektrischen Störungen, so daß wir die zweite Hälfte des Dezember ohne Nachrichten über die Heimat verlebten. Ich ließ nun meine Schiffe an, im ganzen vier. Große Freude erregte es, wie ich wohl bereits bekannt ist, daß am 31. Dezember der Funkpruch wieder zu arbeiten begann, der uns beim Jahreswechsel die Nachricht von der glücklichen Heimkehr der „Hartwader“ brachte. Auf der weiteren Fahrt im Atlantischen Ozean habe ich mein Hilfsdampfboot, dem ich den Namen „Geier“ gegeben hatte, noch zweimal angegriffen und konnte das eine Mal 2000 Tonnen, das andere Mal 1000 Tonnen Kohle entnehmen, wobei meine Mannschaft hartnäckig wehrte, die ich wohl bewußt war, wie wertvoll mir jede Tonne Kohle für meine Möve war.

Meine Fahrt hätte mich dann weiter bis nach Mexiko, die Erwartung, dort größeren Erfolg zu finden, befestigte sich nicht. Es scheint dies mit der dort herrschenden Kassennot zusammenzuhängen. Der englische Schatz in dem dortigen Seegebiet war ausnahmslos für gering, angeblich bestand er nur aus kleinen kleinen Kreutzern und mehreren kleinen Booten, welche die Zahl der Kreuzer allerdings auf vier erhöht, ebenso die Anzahl der Hilfsdampfer.

Ueber eine Begegnung mit einem stark bewaffneten englischen Hilfskreuzer berichtete Graf Dohna: Ich habe es eigentlich nicht vorgesehen, diesem Dampfer auszuweichen und schließlich ist mir dies auch dann noch gelungen, indem ein englisches Dampfschiff in Sicht kam. Dieses Schiff ist wohl dann von dem englischen Hilfskreuzer für die „Möve“ gehalten worden. Jedenfalls griff der englische Kreuzer das Dampfschiff an. Ich sah in unmittelbarer Nähe des letzteren Granaten einschlagen. Die Verfolgung ging weiter, beide Schiffe verhielten sich schließlich aus „meinet“.

Wegen der inzwischen vorgerückten Jahreszeit richtete ich den Kurs nun wieder nach Norden, da ich etwa Anfang März wieder im Heimatgebiet eintreffen wollte.

Im Atlantischen Ozean hatte sich das Bild inzwischen gegenüber der Ausfahrt wesentlich verändert. Während ich bei der Möve noch etwa 25 Dampfer sah, sah ich bei der Heimreise keinen einzigen mehr erlöschen. Ueber das Zufallentreffen mit dem Dampfer „Clait“ berichtete Graf Dohna. Der „Clait“ war erheblich größer als die „Möve“ und sehr infolentem auch sehr reichlich bewaffnet. Das Wetter war sehr hüßig. Die „Clait“ hatte ich auf meinen Kurs auf. Es kam mir auf etwa 20 Minuten ein heftiges Geschloß, bei welchem es mir gelang, 25 Kreuzer abzugeben. Allerdings war auch die „Möve“ von drei Schiffen getroffen worden. Beide Schiffe gerieten in Brand. Die „Möve“ bekam ein unangenehmes Ver. Ueber hat bei dem Brande ein großer Teil meiner Ladung Brandbrennstoff verloren, zum Teil zerstört, so daß ein Interdossier und sechs Mann ihr Leben verloren haben. Auf der „Clait“, deren Besatzung schließlich in die Wüste ging und auf die „Möve“ zurückzuziehen, waren viele Schiffe, die ich nicht näher näher auf der „Möve“ auf und der Schiffahrt hatte in den nächsten Tagen mehr als reichlich zu tun. Ueber Island näherte ich mich der deutschen Küste. Das erste deutsche Schiff, dem ich begegnete, war ein Hilfsdampfer, der auch die „Möve“ nicht erkannte und sich dazu Eignung hatte zu zeigen; wir haben uns aber nicht näher näherte. Wie ich dann glücklich in der Heimat ankam und dort empfangen wurde, ist ja bereits bekannt.

### Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 31. März, abends. (Amtlich.) Ein Gefecht mit den Engländern bei Henin sur Coque (südlich von Arras) verlief für uns günstig; bei Angriffen auf der Hochfläche von Breghin (nordöstlich von Soissons) erlitten die Franzosen eine blühige Schlacht. Im Osten bei Zannetwer nichts Wesentliches.

### Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 31. März. (Amtlich) wird verlautbart: Oefflicher Kriegsschauplatz In der südlichen Bukowina holten unsere Stotrupps bei gründlicher Beförderung der feindlichen Verteidigungsanlagen 2 Offiziere, 200 Mann und 1 Maschinengewehr aus den russischen Gräben. In Galizien und Wolhynien Korfeldkämpfe. Sehr rege und erfolgreiche Tätigkeit unserer Flieger.

### Südwestlicher Kriegsschauplatz

Durch glückliche Unternehmungen unserer Sturmtruppen und Grundungsabteilungen ausbleibt herrsche in beiden verangenen Richtungen an einigen Stellen der Front ein lebhafter Gefechtsbetrieb. Kaiser Truppen erlitten 2 Offiziere und 1 Maschinengewehr ein. Angriffserfolge der Italiener westlich von Fiamanna und südlich von Bialia schritten in unermüdlicher. Arco wurde neuerdings beschossen. Die evangelische Kirche ist stark beschädigt.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hoffler, Feldmarschallleutnant.

### Eindruck der Rückkehr der „Möve“ in England

„Daily News“ schreiben: Der durch die „Möve“ angegriffene Schaden ist noch unverhältnismäßig größer als der, den die „Enden“ verurteilt. Das ist um so erstaunlicher, wenn wir uns des relativ geringen Schadens erinnern, den die viel größeren Dampfschiffe im Atlantischen Ozean während der ersten Kriegstage anrichteten. Aber wahrscheinlich ist bei solchen Dampferunternehmungen die Größe eines Schiffes ein besonderes Hindernis. Was erforderlich ist, ist die Schnelligkeit und die Kunst der Verwundung, und in dieser Kunst hat es die „Möve“ augenblicklich zur höchsten Vollkommenheit gebracht.

### Amerika zwischen Krieg und Frieden

Der „Times“ wird aus Washington unterm 23. März gemeldet: Friedensspekulationen begannen bereits den Strom von Blickpunkten, welcher aus Anlaß des Entschlusses, den Kongreß einzuberufen, im Weißen Hause ankommen, zu verweilen. Mr. Clegg und andere chronische Deutschfreunde haben mit einer Reihe von Protesten begonnen, nicht nur gegen die Möglichkeit der Ablehnung eines Expeditionskorps nach Europa, sondern auch gegen die beständige finanzielle Unterstützung der Verbündeten. Zahl Amerika, so ruft „New-York American“ aus, seine Menschen und sein Geld zum eigenen Schaden näher der Heimat zu schaffen. Alles steht in der Tat darauf, daß sich in den nächsten Wochen die bedeutendsten Meinungsverschiedenheiten über die zu befolgende nationale Politik zeigen werden, welche die Vereinigten Staaten je erlebt haben. Auf der einen Seite stehen die deutschen Agenten, die amerikanischen Kapitalisten und die ebenfalls aufstrebenden Kleinrentner der Fronten, die verlangen werden, den Dampfer zu beschleunigen, um die amerikanische Unterstützung der Amerikaner Seite stehen die Unentwegten, die sich laut äußern und mit den bisher getroffenen Maßnahmen nicht zufrieden sind. Sie fürchten, daß, falls Deutschland nicht durch eine Reihe von Unternehmungen nachschleift, der Präsident doch wieder den physischen Moment beim Zusammenritt des Kongreß verpassen könnte. Sie fürchten weiter, daß Amerikas eigene interne Interessen wieder durch die alte Idee von der Nicht-einmischung in europäische Streitigkeiten in den Hintergrund gedrängt werden. Leute, wie Roosevelt, Wood, Chase und D. A. H. arbeiten daran, den Präsidenten unter den Druck der öffentlichen Meinung zu einer Erklärung im Sinne eines klaren Aktionsplans vor dem Kongreß zu veranlassen. Die Anhänger des Präsidenten antworten, rufen zur Ruhe. Sie nehmen als selbstverständlich an, daß ihr Führer weiß, was er will und sich dementsprechend bemüht, ein beständiges Maßmaß zu verhängen, welche nur darauf abzielt, die nationale Energie zu vergrößern.

### Wenn sie das geahnt hätten!

II. Wäre die Verbissenheit des englischen Geldgebers, die Angst vor der Verantwortung bei der schließlichen Liquidation nicht so ohne alle Grenzen, so hätte auch der hitzige englische Deutchenhändler sich längst die Frage vorgelegt: Wie lange noch? Wie lange noch können für den eigenen und den Bedarf der Entente überhaupt die unerhörten Geldbedürfnisse bedenkfertig betrieben werden? Die Schwierigkeit liegt aber nicht allein darin, daß selbst in England die langfristigen Kriegsanleihen nur mit mühsam zusammengepöbelten Teilerlösen unterzogen sind, und die Kriegskosten der Entente das Doppelte derjenigen des Viererbandes ausmachen: Eine weitere große Sorge überhört die feindliche Geldwirtschaft. Das ist die allein für England mit täglich 40 Millionen Mark angelegene Feuerficherung aus Ausland. Der französische Finanzminister hat auch für seinen Teil erklärt, daß die Milliardenverficherung aus Ausland sogar die größte aller Sorgen wäre. Und das muß etwas heißen.

Uns ist sie erpakt. Und unsere neue Kriegsanleihe wird jenseits des Kanals, wenn die Vermutet nicht dauernd betrieben ist, die Regel der Vererbung zerreißt, die sich hartnäckig der Erkenntnis verweigert, daß es eitle Selbsttäuschung ist, wenn man auf das Ende des deutschen Geldstromes hofft. 2½ Jahre Krieg, 47 Milliarden feste deutsche Kriegsanleihen, gefüllte Bank-, Spar- und Genossenschaftskassen, die Deutsche Bank mit allein 5 Milliarden Einlagen, die Sparkassen jetzt mit denselben Stand wie vor dem Krieg, obwohl viele Milliarden Mark von Einlegern abgezogen und in Kriegsanleihe umgewandelt worden sind, die Kreditinstituten mit einer ähnlichen, täglich sich mehrenden Geldfülle, eine widerstandsfähige, getunete Verfassung der deutschen Reichsbank mit einer Verwobung ihres Goldbestandes und einer kurzfristigen Vermögensanlage, das alles hätte freilich schon genügen sollen zur Einfuhr und um das Geldland, das man Deutschlands geldwirtschaftliche Lage verkannte, als man schließlich den Niedergang vorausgah. Gerade so wie vor dem Krieg: Als die Marokko-Krisis ihre Wellen in die Bankkassen warf, borchte man da drüben und in Frankreich mit abstrakten Dreden auf, wieviel die Wälfen der Deutschen Geldwirtschaft noch tragfähig wären. D. wir wußten nicht, wie sie laueren, und als die Geldwirtschaften ängstlich wurde, die ökonomischen Sorgen der Stimmung abgewandt wurden, da tröhlten sich die hinter brütenden Widerstände. So, aber in Deutschland ist alles auf Kredit gebaut, und wenn der Esan des Krieges über das Gebäude fährt, fällt das Kartenhaus. Länger als ein paar Monate können sie es wegen der finanziellen Miesepolitik nicht aushalten. — Es kam anders. Freilich hätten wir 47 Milliarden Kriegsanleihen nicht auf einmal bezahlen können. Aber sie sind in gutem deutschen Gelde mit gemündeten Tempouren eben doch aufgebracht. Und die neue Kriegsanleihe findet volle Kassen in Stadt und Land. Die Gelder, die bei früheren Kriegsanleihen an die Reichsfinanzverwaltung strömten, sind, von ihr für Zinsen und Steuerungen ansahen, wieder in den Verkehr zurückgelangt. Und Kapitalvermögen, das sich in Kriegsanleihe umwandeln läßt, ist noch in den verschiedensten Formen für eine lange Weile vorhanden.

So steht fest wie Erz die Tafel: Wir halten es noch lange aus, länger als die Feinde. Und darauf kommt es beim Messen der Kräfte allein an. Nur genügt es nicht, daß man stark ist, man muß auch seine Stärke setzen und also die freien Gelder in die Hand des Vaterlandes legen!

### Das ungarische Abgeordnetenhaus zur russischen Frage

Ofen, 31. März. Von der Opposition des Abgeordnetenhaus wurde ein von oben anzuwendender Bescheid über die Dossition, darunter Graf Apponyi, Ador Jidos, Miklos Szalay, Karsanyi, Julius Fuchs, Stefan Rakoschy usw. unterfertiger Antrag eingebracht, das Haus möge erklären, unter Land und unsere Monarchie hat nicht dem russischen Volk, sondern dem russischen Bolschewismus den Gehör zu leisten. Wenn uns auch heute das Hinneigen der Wälfen bei der russischen Frage, die in der russischen Revolution im östlichen Europa, das das russische Volk unter allen Umständen im Genuß der erlangten Verfassungsmaßnahmen freilich verbleibt. Als Verfassungsminister der ungarischen Nation verwehren wir uns ab als die Wälfen bei für seine verfassungsmäßige Arbeit werden. Wir werden die russische Revolution nicht wiederherstellen.

**Graf Czernin über Krieg und Frieden**

**Wien, 20. März.** Der Minister des Äußeren Graf Czernin gewährte heute dem **Gespräch** des „**Fremdenblattes**“ eine Unterredung über die politische Lage. Der Wortlaut der Unterredung ist folgender:

**Auf die Frage, welchen Ausweg die russische Revolution nehmen dürfe, antwortete der Minister:** „Auf Prozeßwegen kann ich mich nicht einstellen. Wenn der Reichswahlmann in Russland dahin führt, daß die geistlichen Ämter des russischen Reiches einsehen, daß die Fortsetzung des Krieges ein Verbrechen ist, daß sie, ebenso wie die Gentile, jeden Tag einen ehrenvollen Frieden mit dem Central-Europäer schließen können, dann wird diese entschlossene Menschenwürde ihrem Ende entgegengehen. Wie ich nicht zu vernichten, aber wir wollen auch nicht vernichten. Unsere Fronten sind hierüber bereit, unsere wirtschaftliche Lage ist gesichert, wir können und werden durchhalten. Die selbsttätige Aufrechterhaltung der Neutralität, die die Ämter der österreichisch-ungarischen Monarchie die Entschörungen ertragen, läßt ihnen den Untersatz. Nicht den oberen Tausenden, sondern dem Mittelstande und vor allem den breiten Massen, den dem Schicksal Entschören, gebührt das größte Versehen. Auf der einen Seite die Millionen, die im Osten leben, auf der anderen die Schicksale der Arbeit die höchsten Entschörungen ohne Murren ertragen! Auf der einen Seite die Kräfte und Kraft! Der Tag wird kommen, da die Ämter der Monarchie den Lohn für ihr Verhalten erhalten werden.“

Die weitere Frage, ob er den Verfassungen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse durch alle kriegerischen Staaten auch wie vor aufrecht halte, beantwortete der Minister mit folgender Ausführung: „Gewiß, ich sehe nur diesen Weg, um zu einem allgemeinen Ende zu kommen. Für jene, welche den Krieg fortsetzen wollen, bedeutet der Zusammensturz einer Konvention keine Abänderung. Während dieser Tage kann der Kampf fortgesetzt werden, nur auf einer Friedenskonferenz können die Gunstere von Fragen, die der Krieg aufgeworfen hat, und die ein ungeliebtes Meer überlassen, gelöst werden. Wie besten viele Territorien unserer Gebiete, sie unterliegen demselben. Und wenn die Meere läßt die Städte unserer Gebiete gegen den Unterseebootskrieg, alle internationalen Verträge sind gesichert; ist es unmöglich, einzelne Fragen, herausgerissen aus dem Kontext des Ganzen, lösen zu wollen. Wer Frieden will, muß auch über den besten Frieden und verhandeln können. Gerade die Friedenskonferenz, daß eine Einigung unmöglich ist, so geht der scheinbar unterbrochene Krieg eben weiter.“

Auf die Frage, ob es nicht möglich wäre, den allgemeinen Rahmen unterer Friedensbedingungen zu verbinden, erklärte der Minister: „Das ist ein sehr interessantes Problem. Ich habe öffentlich erklärt, daß wir einen allgemeinen Rahmen anstreben, die reichhaltigsten führen, dessen Zweck die geistliche, freie und ungeschützte Einwirkung der Monarchie ist. Garantien für unsere Bestand und unsere Existenz, Möglichkeit, die Welt mit uns zu erhalten. Sobald die Gegner ihre wirtschaftlichen Interessen und ihre Interessen, falls letztere hier ist, über einen für sie wie für uns ehrenvollen Frieden zu verhandeln, steht den Verhandlungen nichts im Wege.“

**Verhängnisvolle Wirkung der Seesperrung auf die englische Ackerbauwirtschaft**

Der englische Nahrungsmittelektor, Lord Deonovort, hat sich, nach der „Morning Post“ vom 22. März 1917, vor dem Parlament über die Auswirkungen der Nahrungsmittelknappheit ausgesprochen. Der Nahrungsmittelektor erklärte, daß hinsichtlich des Ackerbaus „große Knappheit“ herrsche. Diese Knappheit werde in nächster Zeit noch zunehmen. Man werde daher die Duktationen von 80 englischen Pfund auf den Kopf der Bevölkerung vorzüglich auf ein 60 englisches Pfund in der Woche herabsetzen müssen. Die Ackerbaubereitungen seien „gefährlich niedrig“ geworden. Eine Ursache für die Knappheit an Ackerland seien die Unterseeboote. Die gegenwärtigen Wälder hätten die Ackerflächen fast gänzlich zerstört; kaum 25 von ihnen seien verbleibend; aber fast jeder Baum hätte sich für Ackerland gegeben.“

Angehörig der in der englischen Presse so beliebigen Ableugnung der einschneidenden Wirkung unserer Seesperrung ist es bemerkenswert, aus „Berufenen“ englischen Munden das Gegenteil zu hören.

**Das neue Polen**

**Warschau, 20. März.** In der letzten Sitzung des Verfassungskommissionen des provisorischen Staates wurden die Artikel über die Rechte des Königs in Gesetzgebung, Verwaltung, Ausführung, zur Regelung der internationalen Beziehungen und über seine Gnadenrechte, sowie betreffend Titel- und Ordensverleihungen und seine Souveränitätsrechte gemäß einem von Professor Sadowski vorgelegten Entwurf beschlossen und angenommen.

Die hiesige Zeitung „Kuryer“ gibt bekannt, daß sie am 1. April an der ersten Sitzung und nicht am 1. März unter dem Namen „Głos“ erscheinen wird. Herausgeber werde der angehende Grundbesitzer von Sadowick sein. Auf dem Programm der Zeitung steht an erster Stelle die Aufstellung einer starken Armee mit den Legionen als Stammschwab, die Errichtung eines mächtigen konstitutionellen Staates mit einer starken Regierung und einer starken geachteten monarchischen Gewalt an der Spitze. Leiter der Schriftleitung wird Jan Kucharski, bisher Herausgeber der Monatschrift „Wielki Plan“ in Posen; der bisherige Leiter des „Głos“ in Krakau, der Herausgeber des „Głos“ in Lublin, und ein Mitarbeiter des „Głos“ in Lublin treten in die Schriftleitung ein.

**Die Ukraine und das neue Rußland**

**Petersburg, 20. März.** Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Eine Veranlassung von Offizieren nahm in Wien einen Antrag über den Zusammenschluß aller Länder der Ukraine und ihrer Regierung mit dem föderalsten freien Rußland an.

**Die in Deutschland sich aufhaltenden Chinesen können sich frei bewegen**

**Berlin, 21. März.** Im Gegensatz zu den in der feindlichen Presse aufgetauchten Nachrichten über die Verhinderung der in Deutschland sich aufhaltenden Chinesen erfahren wir von aufmerksamer Seite, daß diese sich unbefristet frei bewegen und unbefristet ihrer Beschäftigung nachgehen dürfen.

**Erste Lage auf den kanarischen Inseln**

**Oran, 21. März.** Sponser Blätter zufolge sei die Lage auf den kanarischen Inseln infolge der deutschen U-Boot-Tätigkeit äußerst ernst geworden. Das Glend sei unlagbar, und es herrsche nahezu Hungersnot.

**Zur Abberufung des amerikanischen Gesandten in Brüssel**

**Unberührte Beschwerden Amerikas**

**Berlin, 20. März. Amtlich.** Nach Meldungen amerikanischer Nachrichten-Agenturen hat die amerikanische Regierung die Abberufung ihres Gesandten in Brüssel und der Mitglieder des amerikanischen Hilfs-Komitees mit sofortiger Wirkung gegen die deutsche Regierung beschlossen. Die amerikanische Regierung hat sich ausdrücklich über die Nichtbefreiung ihrer Mitglieder für ihre Entlassung bildenden Nachrichten in einem Brief an den amerikanischen Gesandten in Brüssel geäußert. Die amerikanische Regierung behauptet, daß man ihrem Gesandten nach Verbruch der diplomatischen Beziehungen die diplomatischen Vorrechte und die Immunität genommen und ihm das Recht, mit seiner Regierung zu verkehren, verweigert habe. Sein aus dem Haag kommender Kurier sei verhaftet worden.

Wir sind in der Lage festzustellen, daß die Behauptung von der Verhaftung des amerikanischen Kuriers nicht den Tatsachen entspricht. Einen besonderen Kurier der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel hat es nie gegeben. Die bedeutende sich vielmehr ausschließlich des Kuriers der holländischen Gesandtschaft, dessen Dienst selbstverständlich durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika in keiner Weise berührt wurde. Der amerikanische Gesandte in Brüssel hat nach Abbruch der Beziehungen die Gesandtschaft in Washington beauftragt, seine Regierung der amerikanischen Regierung über die Angelegenheiten, die die amerikanische Regierung erhebt, weiter zu berichten. Infolgedessen erhebt die amerikanische Regierung nicht mehr Ansprüche auf die Rückgabe der Gesandtschaft in Brüssel, sondern beschränkt sich auf die diplomatischen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit anderen Ländern. Der amerikanische Gesandte in Brüssel hat nach Abbruch der Beziehungen die Gesandtschaft in Washington beauftragt, seine Regierung der amerikanischen Regierung über die Angelegenheiten, die die amerikanische Regierung erhebt, weiter zu berichten. Infolgedessen erhebt die amerikanische Regierung nicht mehr Ansprüche auf die Rückgabe der Gesandtschaft in Brüssel, sondern beschränkt sich auf die diplomatischen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit anderen Ländern.

Entgegen der Behauptung von amerikanischer Seite, daß die deutschen Behörden den eingegangenen Verpflichtungen gegenüber dem Hilfs-Komitee an ihrer Tätigkeit verhindert hätten, ist festzustellen, daß die amerikanischen Mitglieder seit Abbruch der Beziehungen in der Tat die Arbeit des Hilfs-Komitee geleistet haben. Alle Verpflichtungen hinsichtlich des Ernährungsverwehrs sind von deutscher Seite voll eingehalten worden.

Was die Verletzung der Kommissions-Schiffe angeht, so sind die Ermittlungen bisher, ob tatsächlich eine Torpedierung durch deutsche U-Boote vorliegt, noch nicht abgeschlossen. Eine dahingehende Anfrage des holländischen Gesandten in Brüssel, die von der deutschen Regierung beantwortet wurde, ist noch nicht beantwortet worden. Es steht fest, daß der Dampfer „Stork“ trotz der ihm auf den Cap Verdischen Inseln zugeordneten Warnungen, das Sperrgebiet nicht zu betreten, dies doch getan hat, bis er in der Ägäischen See, also im Sperrgebiet, torpediert wurde.

**Wilson's Ausruf über innere Unruhen**

**Washington, 20. März.** Die „Times“ melden aus Washington, die Uneinigkeit zwischen den Republikanern und den Demokraten und den Freunden anderer Parteien nehme immer größere Ausmaße an. Die Gebietsverteilung sei so groß, daß die Regierung aus Angst vor Unruhen in der kommenden Sitzung ein Gesetz zur Auflösung der Republik annehmen würde, das für Montag in Washington geplant war, als auch eine Ausdehnung der Militärverbot habe.

**Washington, 20. März.** Neuentdeckung. Das Kabinett hielt noch eine letzte Sitzung vor der Sonderberatung des Kongresses am Montag ab. Bei Beginn der Sitzung war in der unterirdischen Stube der Eindruck allgemein, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, in den Krieg gegen Deutschland einzutreten. Es kann zuverlässig mitgeteilt werden, daß die amerikanische Regierung die Absicht hat, die Rechte des deutschen Reichsleiters seinen anderen Weg für das Land offen zu lassen.

**Der amerikanische Vizekonsul in Wien reist heim**

**Wien, 21. März.** Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der amerikanische Vizekonsul in Wien, Herr Schmitt, ist ein Teil der Dienstreise nach Wien, um die Schweiz nach Washington zu fahren, um einer Verhaftung des Staatssekretärs in Wien zu entgehen. Die Anwesenheit des Vizekonsuls in Wien wird durch den Staatssekretär in Wien veranlaßt, weil er nicht in Wien bleiben will, um seinen Posten in Angelegenheiten, die mit dem Krieg in Zusammenhang stehen, einzunehmen. Während der Anwesenheit des Vizekonsuls wird der amerikanische Vizekonsul in Wien als Geschäftsführer dienen.

**Christendomsfest in Sankt Petersburg**

**Sankt Petersburg, 20. März.** (Neuer). Reisende aus Moskau melden, daß in der Gegend der Dnepr bei Tschirsk in Sankt Petersburg ein Christendomsfest stattfand. Die Teilnehmer sind die Mitglieder der russischen Revolutionäre, die in der Gegend von Sankt Petersburg wohnen. Die Teilnehmer sind die Mitglieder der russischen Revolutionäre, die in der Gegend von Sankt Petersburg wohnen.

**Die Abberufung des deutschen Gesandten in Brüssel**

**Paris, 21. März.** (Nachricht). Die Kammer nahm einstimmig die Abberufung des deutschen Gesandten in Brüssel an. Die Kammer nahm einstimmig die Abberufung des deutschen Gesandten in Brüssel an. Die Kammer nahm einstimmig die Abberufung des deutschen Gesandten in Brüssel an.

Der Senat nahm am Freitag den von der Kammer schon angenommenen Gesetzentwurf über die Einziehung des Jahresganges 1918 an.

**Der Dank des Kaisers an den Reichstag**

**Berlin, 21. März.** Der Kaiser sandte an den Reichstag folgendes Telegramm:

Mein lieber Reichstag! Ich danke Ihnen für die Meldung von der Annahme der neuen Steuern durch den Reichstag, der sich damit im Einklang mit den vorliegenden Regierungsvorhaben aus dem Grundgesetz bekennt hat, daß die Ausgaben der Ausgaben laufende Einnahmen zu schaffen sind. Es werden die folgenden Grundlagen unserer Finanzen aus während der Kriegszeit erhalten. In dieser Hinsicht werden die Maßnahmen für die Begründung der Kriegsgeldverhältnisse durch neue Staatsanleihen durchgeführt. Durch die Bewilligung der neuen Steuern hat der Reichstag wiederum aller Welt zum Ausdruck gebracht, daß das deutsche Volk alle Lasten der Kriegszeit auf sich nimmt, die erforderlich sind, um unseren Lebenskampf siegreich zu beenden. Eine glückliche, glänzende Zukunft unserer geliebten Vaterlande will alle diese Opfer lohnen. Das ist meine unerlöschliche Sehnsucht. Gott mit uns. Wilhelm I. R.

Gleichzeitig sprach der Kaiser dem Staatssekretär des Reichshausamtes Graf v. Roeder seinen herzlichen Dank und den wärmsten Glückwunsch zu dem schönen Erfolge aus.

**Englische Meldung über das Ersinken deutscher Seestreitkräfte**

**London, 21. März.** Die Admiralität teilt mit: Während der Nacht zum 20. wurde einige U-Boote von U-Booten im Nordatlantik gesichtet. Die U-Boote liefen unter dem Kommando von U-Booten im Nordatlantik gesichtet. Die U-Boote liefen unter dem Kommando von U-Booten im Nordatlantik gesichtet.

**Unverantwortliches Verhalten eines holländischen Dampfers**

**Berlin, 21. März.** Wie uns aus Holland berichtet wird, nahm der kürzlich in Rotterdam angekommene Dampfer „Comet de Rander“ der Relief-Kommission die Fahrt über die Ägäische Meerenge, wobei er den deutschen Unterseebooten beschossen wurde. Wir möchten nicht verschweigen, auf das unverantwortliche Verhalten des Dampfers nachdrücklich hinzuweisen.

**Der türkische Seeresbericht**

**Konstantinopel, 21. März.** Amtlicher Bericht. Die türkische Marine hat in der Ägäischen Meerenge einige englische Seestreitkräfte gesichtet. Die türkische Marine hat in der Ägäischen Meerenge einige englische Seestreitkräfte gesichtet.

**Englischer Seeresbericht**

**London, 21. März.** Die Admiralität teilt mit: Während der Nacht zum 20. wurde einige U-Boote von U-Booten im Nordatlantik gesichtet. Die U-Boote liefen unter dem Kommando von U-Booten im Nordatlantik gesichtet.

**Frankreichs Seeresbericht**

**Paris, 21. März.** Die Admiralität teilt mit: Während der Nacht zum 20. wurde einige U-Boote von U-Booten im Nordatlantik gesichtet. Die U-Boote liefen unter dem Kommando von U-Booten im Nordatlantik gesichtet.

**Englischer Seeresbericht**

**London, 21. März.** Die Admiralität teilt mit: Während der Nacht zum 20. wurde einige U-Boote von U-Booten im Nordatlantik gesichtet. Die U-Boote liefen unter dem Kommando von U-Booten im Nordatlantik gesichtet.

**Englischer Seeresbericht**

**London, 21. März.** Die Admiralität teilt mit: Während der Nacht zum 20. wurde einige U-Boote von U-Booten im Nordatlantik gesichtet. Die U-Boote liefen unter dem Kommando von U-Booten im Nordatlantik gesichtet.

**Landwirtsch. baut Senf an!**

Unter denjenigen Stoffen, die Deutschland in Friedenszeiten in großer Menge aus dem Ausland bezog, haben Senf und Pfeffer die größte Rolle gespielt. Die Produktion hat in den letzten Jahren abgenommen, was die Produktion hat in den letzten Jahren abgenommen.

**Wegen Senf sehr hohen Preises an fetten Ölen**

Wegen Senf sehr hohen Preises an fetten Ölen steht nun der Senf unter allen Fettstoffen oben an. Der Senf steht nun der Senf unter allen Fettstoffen oben an. Der Senf steht nun der Senf unter allen Fettstoffen oben an.

**Zur nächsten Wahl sind abgenommenen Kommissionsmitglieder**

Zur nächsten Wahl sind abgenommenen Kommissionsmitglieder. Zur nächsten Wahl sind abgenommenen Kommissionsmitglieder.







er für sich allein ist; wenn er bei den andern Romblanten

ist, dann schweigt er.  
Ottavio und Rabinia sind unglücklich, Beide haben endlich die Erfüllung ihrer Sehnsucht gefunden. Wenn Ottavio aus dem Hause gehen muß, um eine Versorgung zu machen, etwa beim Bäcker oder Fleischer, dann hängt sich Rabinia um seinen Hals und fragt: 'Wirst du mich auch nicht vergessen, wirst du mich lieb behalten?' Und Ottavio unterdrückt eine Träne, preßt sie wortlos an sich und eilt ab, insofern sie an das Fenster läuft, um zu sehen, wie er aus dem Hause tritt und die Straße hinunter geht.

Aber Ottavio hat seine Stelle bei der Waise verloren, und Rabinias Mutter kann nicht so viel schicken, daß zwei Weiden durchkommen können; man befreit, daß die Weiden bald in Verlegenheit geraten. Sie verlegen einen Ring, den Rabinia einmal von einem Mann geerbt hat; sie borgen; endlich läßt sie ihr das Rabinia weinend, die Hände vor dem Gesicht, auf dem Platz sitzen und sich in die steifen eingewickelt hat und Ottavio mit großen Schritten im Zimmer auf und ab geht, sich mit den Händen durch die Haare fährt und Murren von sich gibt wie: 'Unglücklich! — Unerschrocken! — Wer hätte das von den Menschen gedenkt! —' Man wird ja irrt an der Menschheit!'

Eine einzige Hoffnung bleibt ihnen in ihrer Lage: Der Edelmut Rabinias.

Rabinia wendet an diesem Edelmut. Aber Ottavio besagt sich über sie, streicht ihr die Wangen und sagt, er versteht es, wenn sie zu denke, daß sie eben die tiefe Niedrigkeit geliebt; aber er kenne seinen Bruder und auch nach allem, was er ihm zugeht, werde er nicht verzeihen an ihn schreiben.

Und so schreibt er denn an ihn, indem er küßelt, daß sie gar kein Geld haben, daß man sie ins Gefängnis werfen will, daß er ihre einzige Hoffnung ist, denn sonst stehen sie ganz verlassen in der Welt; daß andere Menschen — denn er kennt jetzt die Menschen, er hat sie kennen gelernt! — triumphieren werden; aber Rabinia sagt gerade in einer solchen Lage seine Seele. Und er, Ottavio, schämt sich nicht, seinen Edelmut anzuflehen, denn er weiß ja, daß Rabinia ihn kennt, daß er weiß: Ottavio ist bescheiden Blutes wie er und würde selber auch nicht anders handeln.

Rabinia bekommt den Brief; er schüttelt den Kopf, er ist in einer bunten Lage. Rabinia hat er gar kein Geld, sie hat kein Geld, kein Geld, kein Geld. Aber er will nicht, daß sie ihn fragt, was er nicht weiß. Er hat nicht selber sorgen müssen, das Leben hat ihm nicht gepast. Andererseits, was soll man denn machen, wenn man einen solchen Brief bekommt? Ueberflüssig ist ja Ottavio immer. Die Lage ist sehr verdrücklich. Aber schließlich leste Rabinia sich ihn, schreibt einen Brief, daß man die Welt nehmen müsse, wie sie ist, daß man nicht immer in seinen Träumen leben kann, und dies sei das erste und letzte Mal, daß er sich schäme, und Ottavio solle ihm nicht wieder kommen, und er solle sich eine bürgerliche Gräfin gründen; und damit daß er vierzig Eudi ein und schickt sie ab.

Vierzig Eudi sind ja nicht viel, wenn man achtunddreißig Euden hat beim Vater, Fleischer, Krämer, Wiltzger und Zimmermann. Ottavio sagt zu Rabinia: 'Was habe ich dir gesagt? Ich kenne meinen Bruder! die Schuldner sind wir los, jetzt beginnt ein neues Leben!'

Der Krämer hat ein Votagegeschäft. Heute nachmittags soll die Rechnung sein. Ottavio geht mit Rabinia am Arm vorbei, zwei Eudi hat er noch. Er tritt wortlos in den Laden und legt sich, heftig erschrocken, in den Händen Rabinia. 'Das Geld meines Bruders bringe ich dir', sagt er; Rabinia seufzt, was geschieden ist, ist geschieden, sie überlegt sich schon die ganze Zeit, wie sie etwas verdienen kann, um Ottavio den Kampf zu erleichtern.

Aber was geschieht am Nachmittag? Eämtliche Nummern Ottavios haben gewonnen. Ottavio ist ein reicher Mann.

Die Leute haben früher immer gekußt, wenn sie mit Ottavio sprachen. Jetzt lächeln sie nicht mehr, sie haben Respekt. Rabinias Vater hat seinen Hund zurückgegeben, Ottavio ist längst mit ihr verheiratet. Das Geld ist in sichern Hypotheken festgelegt; er kann Rabinia nichts abschlagen, und Rabinia hatte gebeten, er solle ihren Vater die Anlage besorgen lassen, um ihm die Überfahrt zu geben, daß sein Kind nun auch wirklich auf untergebracht sei.

Zeder weiß, wenn Ottavio kein Wirt verdammt; seinem Bruder Rabinia. Rabinia ist nach hartem Kampf mit sich selber zurückgefallen in demselben Stande. Ottavio hat mit seinem Vater hat er ihm durchgeholt, er es nicht hätte, rein gar nichts; er lebt allein, ohne Familie, in angestretener Arbeit; aber er weiß, daß sein Bruder Ottavio stets an ihn denkt.

### Die Tulpe und die deutchen „Tulpenwiesel-Eifer“

Der Rügenbericht der „Times“ — Wesien, das Ursprungsland der Tulpe. — Wie die Tulpe nach Deutschland kam. — Die deutsche Tulpenzüchtung und Schmelzbeeten. — Die seltene Tulpenwiesel.

Im Vorjahre berichteten die „Times“ ihren gläubigen Lesern seine graufige Geschichte; die Quartiere Anstaltsmänner haben jedoch ihren Nachrichtenberichterstattung, worin die Geschichte verzeichnet sei, daß die Ursache von Blumenwiesel nach dem Deutschen Reich während des Krieges, statt abgenommen, sich vielmehr wesentlich vergrößert habe. Was die „Times“ darin auslegte, daß die Deutschen in ihrer Verzweiflung nun schon beim Verzehen der Blumenwiesel angeschlossen wären, denn in einem Lande, in dem Hungernot herrschte, könne man sich den Luxus der Zuspaziergänger natürlich schon längst nicht mehr gestatten. Nun ist aber Deutschland lieber noch immer so reichlich seine Blumenwiesel zu pflanzen, stalt zu verzichten, und namentlich lebt, in der Zeit der blühenden Tulpen, die größte Ede hat in die deutschen Höfen gekostet.

Die ursprünglich aus Persien kommende Tulpe hat sich schon seit langem unserer einheimischen Floragemeinschaft angeeignet. Es war im Jahre 1669, als die erste Tulpe nach Deutschland kam. (Wahrscheinlich von Busbecque, der damalige deutsche Gesandte am sultanischen Hofe, hat die in der Hain Konstantinopel überbrachte Wiesel, die bei den Türken schon längst sehr beliebt war, mit Entzücken entbot und sofort nach Deutschland gelangt, zunächst nach Augsburg, wo der Senator Heinrich Schwarz sie in seinem prächtigen Garten gleich mit Erfolg züchtete. Einem Beispiel folgten bald andere Gärtner, darunter namentlich die Fürstener, und nach im gleichen Jahre zog und befriedigt auch der berühmte Naturforscher Jener Herr, Johann Wessner, nachdem sie den Namen Tulpa germanica erhielt, die neue Blume. Während sich die Tulpenzüchtung, obwohl sie sich die Anhänger und verdienstlichen Förderer in der Tulpenzüchtung, wie auch Friedrich Wilhelm, der Große Friedrich — fast, in Deutschland immerhin in geschätzten Grenzen hielt, gelangte sie, besonders im 17. Jahrhundert, in Holland auf eine beachtliche Höhe.

Das bei uns keine Niederlande und Freude am Schönen war, wurde dort alsbald zur lautmännlichen Spekulation. Wer sich reich werden wollte, pflanzte einfach Tulpen, und wenn es ihm gelang, eine neue Farbe zu züchten, konnte er damit leichtlich ein Vermögen verdienen, zumal bei gelegentlichem Preise bis zu 18 000 Gulden für eine einzige Zwiebel bezahlt wurden. Im Jahr von 1672 besah zum Beispiel König Ludwig XIV. eine Tulpenpflanzung, von der eine einzige Zwiebel 2000 Franken kostete. Nachdem die Tulpenpekulation endlich ihren Höhepunkt erreicht hatte — um 1700 war die Zahl der verkauften Aeren gedrückt! — und man auch allerschönste und keine Schmelzbeeten aufgedeckt hatte, indem man große Züchter ihre neuen Tulpenarten nur auf dem Papier ihrer Verträge stehen hatten, ging die Tulpenmanie der Holländer bald wieder auf den nordwestlichen Hüften zurück, den die Plummelstüberer beginge. Und dabei ist es bis heute geblieben.

Nach immer züchtet Hollandische schönsten Tulpen, allein wenn auch seltene Exemplare noch immer ein hübsches Stück Geld kosten, so fällt es doch niemand mehr ein, sein Vermögen als Einzahl auf eine Zwiebel zu setzen, ebensowenig wie wir daran denken, die Tulpenzwiebel auf ungenutzten Platz zu bringen, wie es die „Times“ und ihre Helfer so gerne thun. Die Annahme des englischen Volkes ist umso geistvoller, als sowohl die Tulpenmanie auch die Zwillingenwieselstoffe enthält, die sie zum Verschleppen ganz und gar ungeeignet machen. Die Tulpenzwiebel enthält sogar einen Giftstoff, der, schon in verhältnismäßig kleiner Menge genossen, hartes Erbrechen hervorruft.

### Zum 1. April

von Elisabeth Koster

„An der Saale hellen Strande“  
Bismarck seinen Wache steht,  
Doch von Stein und nicht von Eisen  
Ist sein Denkmal, das wir preisen,  
Wein sein Geist, der uns durchzieht!

In des Frühlingwindes Brausen,  
An den Mond und Sonnenchein  
Klingt geheimnisvolles Rauschen  
Mit und Nama begleitet lauschen  
Freiwillig soll die Lösung sein.

Untröst Bismarck's kühnen Wirten,  
Moffes Geist, das Schwert von Noen,  
Untröst großen Wilhelm's Seere,  
Deutschland selbst führt Macht und Ehre  
Kaiserreich und Kaiserthron.

Großen Wilhelm's großer Erbe  
Und die Seinen hellen Wache,  
Ob der Feinde Schwärz sich mehrt,  
Daß beharrt mit starker Schwerte  
Deutsche Freiheit, Ehre, Macht!

Viele, die die Farben denken  
Vor dem Bismarck'schen von Stein  
An dem bunten Fürstenthum,  
Geben Holz im Feinbeinlande  
Zafir hin ihr junges Sein!

An der Saale hellen Strande  
Wo ein Bismarck's Wache steht,  
Geht gelobt die deutsche Treue  
Jeder feierlich auf neue  
Bismarck's Geist uns warm durchzieht.

### Neue Bücher

— **U-Boot gegen U-Boot.** Von Oberleutnant C. v. Heimburg. 1 Bll., geb. 2 Mk. Verlag August Scherl G. m. b. H. Berlin. Das U-Boot ist Triumphe heututage, und jeder freut sich, wenn er von dem geheimnisvollen Arbeiter unterer Welt's Gehehen erfahren kann. Der Verfasser erzählt als erster Germanen die verlässliche Verlangen, wie kann ein anderes. Wenn man die Berichte des jungen U-Bootskommandanten über seine Tätigkeiten im Mittelmeer und den kürzlichsten Ostafrika liest, sollte man fast glauben, es gäbe nicht einfacheres auf der Welt, als so eine Jagd unter Wasser. Der Verfasser erzählt als erster Germanen mit jenem trocknen Humor, der sich durch nichts aus dem Gleichgewicht bringen läßt, und selbst die vergänglichsten Lagen so gemüßig darstellt, als ob gar nichts Besonderes los sei. Dabei fährt er uns von einem spannennden Abenteuer zu dem nächsten, was er auch so allseitig: man gerät auf dem Darschboden in englische Red, flucht geduldig und behält sich wieder heraus, und freut sich tieflich, als am nächsten Tage ein englisches U-Boot im türkischen Neg hängt, ohne sich wieder herauszubekommen können. Man fängt mal ein französisches U-Boot ab und findet in seinen Schiffsloggen den und Zeit eines Engländer's mit englischem U-Booten. Flugs geht der deutsche Michel an Stelle der hohen Marianne zum Ansehens, und der Engländer, der fröhlich auf den Wellen der versteinerten Wucht schauelt, ist nicht schlecht erlaucht, als ihm der deutliche Lorpelzug zwischen der Rippen fährt. Zur Wiedergabe legt man sich auch einmal im unteren Wasser, mit zwischen U-Booten herum und wird bemerkt selber verzeihet. Die Abhandlung ist „beimäße“. Hier hören auch von merkwürdig „harmlosen“ Frachtkampfern, mit erprobenden „Ziegelstein“-Abgaben und von einer eigenartigen Gelfelreier gefangener Geneserbrüder an Bord des U-Bootes. So einfach und schlicht, als sie aber ausnehmend schön auch erzählt sind. — so offenbaren sie doch den kühnen Schmelz und den noch-hat lobberachtenden Gedanken, der das Geheimnis aller U-Booterfolge in sich schließt.

— **Die politischen Frauen**, ihre Schönheit, ihre Tugenden und Mängel, ihren Anteil an der Kulturentwicklung des Völkerrichts in alter und neuer Zeit schildert ein reißendes Aufsat in dem letzten Hefennummer der „Welt“. (S. 12 u. 13). Die Aufsätze sind verständig und fassen die Verhältnisse aller politischen Ereignisse und bieten besonders der Frauenwelt viel Neues. Von den übrigen Beiträgen stellen außer dem spannenden Roman „Der eigene Mann“ von Rudolf Straß, vor allem die ergreifenden Schilderungen eines deutschen Gefangenen über die Zustände in Japan und die Geschichte für die Frau bringt das Werk. Die Welt der Frau und doch diesmal wertvolle Anregungen. Der mit zahlreichen Abbildungen versehene Artikel „Wie steht man seine Schuhe selbst?“ wird in dieser Zeit bodwillkommener sein.

— **Das große Frühjahrsfest der „Wiener Mode“** ist schon erschienen. Es ist nunmehr vollständig abgeschlossen und beginnt mit interessanten Ausprägungen der Geis der ersten Wiener Modetheaters über die neue Frühjahrsmode, die durch geliebte Abbildungen treffend illustriert werden. Das Fest zeigt in Wort und Bild klar und prägnant die neue Mode der Mode, die vordem, daß der Hut nicht mehr trägt, sondern gerade und tief ist; die Schuhe, die man nicht mehr trägt, sondern gerade und tief ist; daß der Schnitt des Kleides einfacher geworden und die überhaupt die neue Mode unter dem Zeichen der Einfachheit steht. Auch literarisch ist die „Wiener Mode“ schön und reich ausgestattet. Man bekommt dieses Fest zum Preise von 30 Heller (Mar. 75) in jeder Buchhandlung, auch in absonderlichen beim Verlage der „Wiener Mode“, Wien 6/2, Gumpendorferstraße 87, zum Preise von Kronen 5, (Mar. 420) für das ganze Quartal.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch  
**Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung,**  
Balle G. S. W. Ulrichstraße 88.

### Sür unsere Frauen

#### Frauenwiesel

— Die Säuglingskrankheiten. Mehr denn je ist der Staat darauf bedacht, durch entsprechende Maßnahmen die Säuglingssterblichkeit zu bekämpfen und auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Und im Allgemeinen ist es freudig zu begrüßen, daß man so eifrig betreibt ist, die Säuglingshygiene nach jeder Richtung hin auszubauen und zu erweitern, sie also als wichtige Kulturmaßnahme. Die eigentliche Säuglingshygiene umfaßt zwei Gebiete und zwar: die Pflege des gesunden und des kranken Säuglings. Demzufolge teilen sich auch die in diesem Heft enthaltenen in zwei Kategorien: Die Säuglingspflege und die Säuglingskrankheiten. Letzterer legt, wie schon ihr Name zeigt, die Pflege und Wartung des Säuglings am kranken Tagen ab, die im Leben des kleinen Erdenbürgers, nicht selten eine sehr wichtige Rolle spielen. Die Vorbeugung zum Verzuge einer Säuglingskrankheit sind: Große Reinlichkeit, Gehalt und eine „eiserne“ Gesundheit, um den Ansteckungen, die der Dient mit sich bringt, überdies gemächlich zu sein. Die Kennenden müssen sich einer gewissenzeitigen Begegnung in allgemeiner Krankenpflege unterziehen, wozon sie ein Jahr in Kinderkrankenhäusern und Säuglingsheimen zuzubringen. Nach jeder Ausübung müssen sie sich einer hygienischen und praktischen Prüfung unterziehen, nach der sie dann als „staatlich anerkannte Krankenpflegerinnen“ ihr Amt ausüben können. Zur Prüfung werden nur solche Schülerinnen zugelassen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, außerdem müssen sie einen Nachweis über den erwerblichen Bedarf einer guten höheren Mädchen- oder Frauen-Schule, auch nur Volksschule, sowie ein behördliches Zeugnis erbringen. Ferner ist ein persönlich vorgeführter und eigenhändig gelieferter Lebenslauf einzureichen. Das Arbeitsfeld der Krankenpflegerinnen sind Säuglingsheime, in denen Kinder in der Darnstalt, Dresden, Danzig, Münster i. W., Marburg a. d. B., Düsseldorf, Frankfurt a. M., Charlottenburg und Berlin. Alle Städte haben ausführlich die Prospektive an, welche von den Anstalten auf Wunsch kostenlos zugestellt werden. Die Anstalten sind: Kinderkrankenhäuser, Säuglingsheime, Frauen-Heimstätten, in denen sich befinden die Kinder, die von den Anstalten in der Darnstalt, Dresden, Danzig, Münster i. W., Marburg a. d. B., Düsseldorf, Frankfurt a. M., Charlottenburg und Berlin. Alle Städte haben ausführlich die Prospektive an, welche von den Anstalten auf Wunsch kostenlos zugestellt werden. Die Anstalten sind: Kinderkrankenhäuser, Säuglingsheime, Frauen-Heimstätten, in denen sich befinden die Kinder, die von den Anstalten in der Darnstalt, Dresden, Danzig, Münster i. W., Marburg a. d. B., Düsseldorf, Frankfurt a. M., Charlottenburg und Berlin.

Kein, daß das Blut nicht hindurchfließt, so verquahere man sie entsprechend. Man kann das unter dem Bogen befindliche Blut, nachdem man den Kopf umgekehrt und das Blut am Ende Waden durch eine feste Stütze gehalten hat, zum Ueberfließen noch breihschöpfen, doch ist der Kopf auch ohne die unbrauchbar.

#### Rezept aus der „Wiener Mode“

(Rechnet für fünf Personen.)

**Orangenfleisch.** 25 Defragamm Schmelzbeeten: werbe: in Würfel geschnitten und mit gekochter Zwiebel gebraten. 20 Defragamm Orangen werden über Nacht eingeweicht, dann zum Bleich gelassen, gelassen, mit Pfeffer beudet und alles zusammen weich duntien gelassen. Diese Speise eignet sich sehr gut für die Kostliche.

**Biskuitauflauf.** Kartoffeln werden weichgekocht, geküßt und Mäßig geschnitten. In eine befeuchtete Auflaufform gibt man eine Gaze Kartoffeln, Salz, dann ausgeglichen gebraten oder gebräunerten Fisch, dann wieder Kartoffeln und so fort, bis man mit Kartoffeln füllt. Das Ganze übergeht man mit einem Schelleri Milch, die man mit 1-2 Eiern abgeküßt hat, bestreut hat, bestreut es mit Kartoffelgarnen oder Würfeln, bestreut es mit gezeinem Fett und bakt den Auflauf, bis er eine schöne Kruste hat. — Anmerkung: Man kann die Kartoffeln auch mit Zwiebel mischen.

**Schmelzbeeten in Rohl.** Die Blätter eines großen oder zwei kleineren Schiffsche werden abgelaßt, die beiden Rippen entfernt, die Blätter gut gewaschen, einige Male in Salzwasser aufgekocht und dann schichtweise neben- und aufeinandergelegt. Ein Stück nicht zu fettes Schmelzbeeten wird gelassen, gebraten, mit feinst gemiegten gezeimten Fischen und Petersilie bestreuen, in die schon vorgerichteten Schiffsblätter eingewickelt, gebraten, wieder in die Form gegeben und fertig gebraten.

**Kriegsgerichte.** 3 Defragamm Fett werden mit 2 Dottern und 10 Defragamm Zucker sehr schaumig gerührt, dann gibt man ein Schelleri Milch, 16 Defragamm Wehl, den fetten Eudone von 2 Eikern und ein Schöpf voll Wodpuler dazu und bakt die Masse erste Kistenform. Anschließt wird sie zweimal durchschneiden und mit feinem Pfeffer gebraten, gebraten und bereit.

**Pflümli.** 20 Defragamm Bohnen nach längerem Einweichen weichgekocht, abgelaßt und durch ein Sieb gedrückt. Die Bohnenbrühe vertritt man sehr gut mit 10 Defragamm Zucker und einer Tafel gezeimter Schokolade.

**Orangenfleisch mit Zucker.** 20 Defragamm Orangen werden weichgekocht und gut abgelaßt. 20 Defragamm Zucker wird gebraten, mit Zwiebel und Petersilie gebraten, mit den Orangen, 2 Dottern, von 2 Eier Schmelz und etwas Wodpuler vermischt, in eine befeuchtete Auflaufform gegeben und 3 Viertelstunden im Hoff'rad gebrät.

**Fruchtstrüpfel.** Gebeut, gut abgelaßt, durch ein Sieb gedrückt. 20 Defragamm Zucker wird gebraten, durch ein Sieb gedrückt. Salz und Gewürzen beizumischen und gut verrührt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon.